

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Erscheinensart:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
M.

**Postverendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. s. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaktion ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Znf.-Exp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.;  
A. Oppell, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpaar-  
tigen Garnitur kostet  
beim erstmaligen Einsetzen  
7 kr., das 2. Mal 5 kr., das  
3. Mal 5 kr. s. B., d. d. d.  
Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burgenstraße woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 46. Hermannstadt, Montag am 24. Februar 1879. 94. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Februar.  
Anknüpfend an die Mittheilung, daß der Sultan Befehl erteilt habe, die Verhandlungen wegen der Besetzung von Novi-Bazar zur Erledigung zu bringen, bemerkt das „Freundenblatt“: „Neuliche Nachrichten seien schon öfter gemeldet worden; tatsächlich haben die bezüglichen Verhandlungen wenig Fortschritte gemacht. Oesterreich, Ungarn übt keine Pression, beharrt auf seinem Standpunkt, während die Türkei die Frage mit der bereits erledigten bosnischen Angelegenheit verquicken möchte. Oesterreich-Ungarn ist wohl entschlossen, sein Recht nicht aufzugeben, denkt aber nicht daran, sofort nach Novi-Bazar zu gehen. Sein Streben ist dahin gerichtet, daß wenn der Moment eintritt, wo es wichtig ist, die strategische Position zu besetzen, diese Besetzung ohne Schwierigkeiten erfolgen könne. Man betrachtet die Besetzung Novi-Bazars ebenso wie die Bosniens nicht als Selbstzweck, sondern als ein Glied in der Kette unserer Politik.“

Der „Grazer Tagespost“ wird aus Wien gemeldet: Der Bevollmächtigte Serbiens hat die Weisung, den engsten Anstoß an das österreichisch-ungarische Zollsystem anzusetzen, sobald er die Gewißheit erlangt, daß auch Bosnien in das Zollsystem einbezogen wird. Andernfalls soll er einen Weisheitsbegünstigungs-Vertrag zu erlangen suchen.

Staatssecretär M. n. a. überlieferte Bismarck ein Memorandum über die Ausgangspunkte im Kirchen-Conflikt. Die Concessionen des Papstes wurden ungenügend befunden. — Preußen bringt im Bundesrathe eine Vorlage über die Tabak-Gewichtsteuer ein; siebenzig Mark per Centner sind vorgeschlagen. — Die Auflösung des deutschen Reichstages ist ersichtlich in Aussicht genommen.

Die Vorgänge in Egypten dürften erste diplomatische Schritte zur Folge haben. Das französische und englische Cabinet haben bereits am 20. d. ihre Ansichten über die Vorfälle in Kairo ausgetauscht. Man glaubt allgemein, der Khebeve hätte die Gemeute selbst veranlaßt oder doch begünstigt, um sich Nubar Paschas und der europäischen Mitglieder des Cabinets zu entledigen, da seiner Ansicht nach England jetzt anderweitig engagiert und nach seinen Siegen in Afghanistan, sowie nach der Erwerbung Cyperns und nach Abschluß des Friedens zwischen der Pforte und Rußland Egyptens nicht mehr unmittelbar zum Schutze Indiens bedürfte. — Die Haltung der Gesellschaft der Ärzte wird wahrscheinlich die Regierung bestimmen, eine unabhängige Commission beauftragt Untersuchung der Pest und Berichterstattung darüber zu ernennen. — Aus Südafrika fehlen weitere Nachrichten; die vorliegenden Berichte theilen nur Details aus dem Kampfe bei dem besiegten Lager und über den Rückzug der Zulus mit.

Frankreich säubert sich von den Radikalen! Der amnuzliche, radicale Pariser Gemeinderath, der den Präfecten von Paris controliren und sich der Regierung überordnen will, hat seine Entlassung genommen. Seinem Beispiele werden die Gemeinderathen von Lyon, Bordeaux und Marseille folgen, womit die Anhänger der gemäßigten Republik sehr zufrieden sein können. Das Cabinet Waddington zeigt eine sehr anerkennenswerthe, feste Haltung den Radikalen gegenüber und wird auch in der Minister-Proceßfrage voraussichtlich durchdringen.

Nach einem römischen Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ haben Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck den Papst Leo zu der Encyclica gegen den Socialismus beglückwünscht und zugleich den Wunsch einer raschen Beendigung des Kirchenstreits ausgedrückt. Die frühere Grundlage der Verhandlungen ist beiderseits aufgegeben. Die Curie hat den Entwurf eines Friedenstractats

eingeschickt, in welchem die Annahme des Status quo der Anerkennung, Anmeldepflicht und Amtsverleihung angeboten, dagegen die Wiedereinführung der bestaaten Bischöfe, welche mittelst Grenzänderungen einiger Diöcesen einzuleiten wäre, und Amnestie für die niedere Geistlichkeit gefordert wird. Die Vorschläge sind in Berlin in den Grundzügen annehmbar befunden und mit Aenderungsverschlüssen zurückgeschickt worden, über deren Annahme die Curie einstweilen noch unschlüssig ist, obwohl sie nicht abgeneigt scheint, auf dieselben einzugehen.

Der Papst hat ein apostolisches Schreiben erlassen, worin ein allgemeines Jubiläum zur Erhebung der göttlichen Giltigkeit ausgesprochen wird. Bemerkenswert in demselben ist folgende Stelle: „Wir wissen aus langer Erfahrung, wie ernst die Lage der Zeit ist, in der wir leben, und von welchen Stürmen die Kirche der Gegenwart heimgesucht wird; der fortschreitende Niedergang der öffentlichen Angelegenheiten aber, die verderblichen Pläne gottloser Menschen und endlich die drohenden Anzeichen des göttlichen Strafgerichtes, welches bereits schwer auf Einigen lastet, läßt uns von Tag zu Tag den Anbruch schwerer Uebel befürchten.“ Papst Leo zeigt bei jedem Anlasse mit seinen Fingern auf den Socialismus, gegen den er sich gerne als Bundesgenosse an Deutschlands Seite stellen möchte, um dafür ein äquivalentes Zugeständniß für die Kirche zu erlangen.

Am 24. Januar griffen 4000 Zulus die Colonne Woods an, welche mit unbedeutenden Verlusten den Feind zerstreute. Woods zog sich sodann nach Utrecht zurück; Angriffe auf andere englische Colonnen wurden ebenfalls zurückgewiesen. Die Zulus concentriren sich in der Richtung von Glome, wo Pearson verbannt ist; es wird täglich ein Angriff erwartet, der Ernst der Lage ist nicht übertrieben worden, die Operationen sind bis zur Ankunft von Verstärkungen auf die Defensiv beschränkt. — Als erstes Verstärkungs-Contingent haben sich das 91. Regiment und das dritte Bataillon des 60. Regiments, theils in London, theils in Southampton nach dem Cap eingeschifft. — England rüftet mit fieberhafter Erregung, um die Scharte am Cap auszuwischen. In sämtlichen Arsenalen werden die Vorbereitungen für die Entsendung von Verstärkungen mit größter Rührigkeit betrieben. Vier der größten Dampfer der Cunard-Flotte sind von der Admiralität in Dienst gestellt, um die Truppen nach Afrika zu befördern. Aus Calcutta wird gemeldet, daß die indische Regierung sich erboten habe, ein Truppen-Contingent nach dem Cap zu schicken. Im Kriegsministerium ist folgendes Telegramm der Königin eingegangen: „Zu bin aufrichtig betrübt über die Nachricht von dem Verluste unserer Truppen und drücke deren Freunden mein Beileid aus. Es ist mein herzlichster Wunsch, daß dies das letzte Mißgeschick unserer Truppen sein möge.“ Die Truppenvershiffungen werden nach Möglichkeit beschleunigt.

In der bulgarischen Constitution ist ausdrücklich bestimmt, der Fürst müsse der orthodoxen Kirche angehören, nur bei dem zuerst gewählten Fürsten wird Ausnahme zugelassen.

Das „N. Wiener Tagblatt“ meldet: Die am 22. d. in Trnava zusammentretende Notabeln-Versammlung entsacht schon jetzt einen heftigen Parteikampf betreffs der bulgarischen Fürstenwahl. Während die Einen den Wahlact vollständig perhorresciren, vertheidigen die Anderen — und zu diesen gehören die Bischöfe und die hohen Beamten des Landes — den Satz, daß Bulgarien, als autonomes Gebiet, durchaus berechtigt sei, das Staatsoberhaupt zu wählen. Seit einigen Tagen werden vermittelnde Versuche dahin gemacht, daß die Versammlung zwar an die Fürstenwahl

herantreten solle, allein erst, nachdem ein feierlicher Protest gegen die Theilung des „untrennbaren bulgarischen Vaterlandes“ erfolgt ist. Die russische provisorische Regierung hält sich vorläufig im Hintergrunde und läßt die Parteien aufeinanderprallen. Allein aus bestimmten Facten geht evident hervor, daß Fürst Donduloff-Korsakoff die Fürstenwahl unter allen Umständen vornehmen lassen will. Seit einigen Tagen cursirt nämlich in Bulgarien eine Flugschrift, deren Provenienz trotz der Anonymität, in die sie sich hüllt, wohl bekannt ist. In derselben wird die Nothwendigkeit der mit möglichst großer Beschleunigung vorzunehmenden Fürstenwahl erörtert und ohne viele Umschweife der Prinz von Battenberg als der geeignetste Candidat für den bulgarischen Thron empfohlen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Candidat der russischen Regierung den bulgarischen Fürstenthron bestreiten wird, und die Mithilfe, welche der Prinz von Battenberg der bulgarischen Nation mitbringen dürfte, ist wahrlich bestechend genug, um die Majorität auf diesen Candidaten zu vereinigen. In ganz positiver Weise verlaute, daß der Czar seinem Neffen ein Geschenk zu machen gedenkt, welches als ein wahrhaft kaiserliches bezeichnet werden dürfte. Fürst Donduloff-Korsakoff hat 84.000 Gewehre und 24 Geschütze sammt einer beträchtlichen Menge von Munition dem Miliz-Heere übergeben lassen und für den Kostenwerth dieses Kriegsmaterials schuldet das Fürstenthum Bulgarien eine colossale Summe; nun soll diese Schuld dem Lande gänzlich erlassen werden. Ueberdies stellt man von Petersburg aus folgende Concessionen an Bulgarien in Aussicht: Eine von der russischen Regierung subventionirte, über mächtige Capitalien verfügende Gesellschaft würde in Bulgarien eine Nationalbank, eine Bodencredit-Anstalt und ein der Hebung des Handels und der Industrie gewidmetes Institut gründen, ferner würde diese Finanz-Gruppe eine bulgarische Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft in's Leben rufen.

## Aus der Hauptstadt Rumäniens.

(Von unserem Special-Correspondenten.)

Bukarest, 17. Februar.

Schon seit mehreren Tagen immer düsterer und düsterer sich gestaltend, hat unser politischer Horizont seit gestern Abend sich vollständig verdunkelt. In sehr fetter Weise wird behauptet, daß es mit der schon so oft ausposaunten, aber in Wirklichkeit nicht eingetretenen Ministerkrisis heute denn doch Ernst sei. Die erste Veranlassung hierzu ist das bekannte Zerwürfniß mit Rußland, wegen des in neuester Zeit in der ganzen europäischen Tagespresse so viel besprochenen Theiles der Festung von Silistria, der den Namen Arab-Tabia trägt. Dieses Zerwürfniß soll heute Dimensionen angenommen haben, die es unserem vorgegriffenen, auch im Innern, durch Opposition hart bedrängten Premierminister Joan Bratianu für unmöglich erscheinen lassen, länger im Amte zu bleiben. Der neueste von der rumänischen Regierung an Rußland abgegebene Vorschlag zur Güte, laut welchem Rumänien seine Befestigung aus Arab-Tabia zwar zurückziehen wolle, jedoch nur unter der Bedingung, daß Rußland dieses Fort ebenfalls unbesezt lasse, bis Europa in der Frage entschieden haben werde, ist gestern von Rußland zurückgewiesen worden.

In Folge dessen hätte Bratianu schon gestern dem Fürsten erklärt, daß er zurücktreten wolle. Es wurden gestern auch tatsächlich mehrere Persönlichkeiten nach dem Palaste befohlen, von welchen man nur annehmen kann, daß sie über die eventuelle Bildung eines neuen Cabinets um ihre Ansichten befragt wurden. Unter diesen Personen befand sich auch der ehemalige Finanzminister Goleasu, dem der Volkswitz schon seit jeher den seiner Hautfarbe entsprechenden Zunamen „Arapiu“ gegeben hat, der übrigens noch mehr als unpopulär im ganzen Lande ist. Wie sich nun

## Fenilleton.

Allein und arm.  
Original-Novelle von R. M.  
(2. Fortsetzung.)

Einen kurzen Abschied nahm ich noch schriftlich von meinem Vater, wo ich ihn um Verzeihung bat, und ihm verriet, daß ich nie mehr zurückkehren werde.

Mit eindringender Dämmerung hüllte ich mich in einen warmen Mantel und begab mich, von dem Kammermädchen begleitet, in den Park. Die Koffer hatte ich mit meinem Schmutz gefüllt, damit ich in etwaiger Noth ein Hilfsmittel besäße, das mich meiner Eltern vor mein größtes Kleinod.

Heimlich verließ ich durch das Mauerpfortchen den Park und fand Altfeld dort, meiner harrend. Er lenkte selbst den Wagen, um jeden unnützen Zeugen unserer Flucht zu entfernen.

Altfeld hob mich in den Wagen, langsam und geräuschlos fuhr der Wagen in die blaue, sternige Zimnacht hinaus.

Welche Gefühle mich beschlügen, als ich nun das mir so theuere Vaterhaus, den Vater selbst verließ, um dieses Einzigen willen mit allem brach, was mir lieb und theuer gewesen von Kindheit an, als ich, das verdöhrte Kind des Reichthums, mein Voss mit dem armen Vater theilen sollte, der sein Brod mit der Hände Arbeit erschaffen sollte — das war mächtig, überwältigend, mir war, als sei plötzlich ein hanges Ahnen kommenden Unglücks in mir aufgestiegen und das vereint mit dem Abschieds Schmerz machte mich laut aufschluchzen.

Altfeld suchte mich zu beruhigen und es gelang ihm nur dann, als ich mein thranenüberströmtes Antlitz an seiner Schulter barg und seine Worte von endloser Treue und heißer Liebe meinen Kummer betäubten und mich an ein unaussprechliches zukünftiges Glück glauben machten.

Nach einigen Stunden langten wir in der kleinen Stadt L. an. In einer kleinen evangelischen Kirche erwartete uns bereits ein alter ehrwürdiger Pfarrer, um uns zu trauen. Ein einziger Zeuge außer meiner Dienerin folgte uns in die matterleuchtete Kapelle.

Mich freute, als mein Tritt gespenstig von den leeren Wänden wiederhüllte und beim Deffnen der Thüre die Wachskerzen unsichtbar flackerten. Ergreifend und eindringlich waren die Worte des Pfarrers, mit denen er uns zur gegenseitigen Liebe und Treue bis über's Grab hinaus erinnerte, und als ich das bindende „Ja“ so leise, halb ersticht aussprach und meine eiskalte Hand in die Altfeld's legte, kam es wie befehlendes Vertrauen über mich, ich wollte nicht mehr zagen und zweifeln.

Als auch Altfeld's „Ja“ verklungen war, nahm ich bewegt und dankend Abschied von dem ehrwürdigen Manne, und verließ, wie von einem Traume befangen, den Ort, wo ein heiliges Bündniß für's ganze Leben geschlossen worden.

Wieder lag das einsame Gotteshaus dunkel da wie zuvor; wieder rollte unser Gefährt in die Nacht hinaus. Nun gehörte ich ihm, als rechtmäßiges Weib vor Gott und der Welt und nichts konnte uns trennen als der Tod — so wählte ich, so glaubte ich und klammerte mich fest an diesen Wahn.

Unsere Reise ging unübertrefflich rasch weiter und wir schifften nach Deutschland über. Selbst mein Vaterland hatte ich verlassen, um deneu nie wieder zu begegnen, die mich als die reiche Lady Spendit gelannt; selbst der tief beleidigte Vater sollte nie sein Kind mehr sehen, das ihm Schande gebracht, wie er in seinem Unmuth aussprach. In Deutschland wurde ein kleines Städtchen unser Asyl. Und nun verlos unser Leben still und abgeschieden, verklärt von gegenseitiger Zärtlichkeit und Liebe.

Nach drei Jahren schenkte mir Gott Dich, Bruno, Du und mein Glück war übergroß, als Alles an Dir Deinem Vater glück, dem Manne den ich so unaussprechlich liebte. Sein ganzer Charakter war Dir aufgedrückt, Du warst so lebhaft, leidenschaftlich. Dein Vater malte mich aus Liebe zu seinem Beruf; das Mitgebrachte aus der Heimat reichte

aus ein Leben ohne Mangel zu bieten, Nichts trübte unser Glück als der Gedanke an die Heimat und meinen verlassenen Vater.

So wuchst Du heran, bis wir Dich in eine größere Stadt zur Schule gaben. Mein Kammermädchen, Therese, hatte ihrer Neigung und meinem Wunsch gemäß geheiratet und so übergab ich derselben Dich in die Sorge.

Nun war ich allein mit Deinem Vater in dem Hause und oftmals vermisse ich Dich. Ich hatte öfter gewünscht auch nach E. überzufriedelt und bei Dir zu sein, aber Altfeld war die Stadt zu geräuschvoll.

Deiner belamen wir Besuch aus der Stadt, wenn Jemand ein Bild oder eine Photographie wünschte.

Es konnte daher nicht auffallen, daß eines Tages eine vornehme Equipage vor unserem Hause hielt und eine Dame ausstieg.

Ich stand im Corridore als sich die Thüre öffnete, aber die Erscheinung, welche der Thürschwelle einfiel, war staunenerregend.

Ein lang herabfließendes, rothes Seidenkleid umschloß eine hohe, imposante Frauengestalt; lange, tiefdunkle Haare fielen offen bis über den Gürtel hinab, aus einem lilienweißen Gewichte, noch strahlend von Jugendseufze, blickten ein Paar große, wundervoll flammende Augen. Als sich aber der schöne, rothe Mund verächtlich bei meinem Anblick senkte und eine tiefmelodische Stimme mit dem kältesten, hochmüthigsten Tone fragte: „Ist Herr Altfeld zu sprechen?“ da geriet plötzlich der Glorienchein, der diese wunderföhne Erscheinung vorhin umgeben und ich sah ein stolzes, loquettes Weib vor mir, das sich seiner Reize bewußt und damit brütliren wollte.

Kalt und schweigend, nur ihren Gruß erwidrend, öffnete ich die Thüre zu dem Atelier Deines Vaters, wo er eben an einem Bilde arbeitend saß und ließ sie eintreten.

Mit in den Nacken geworfenem Kopfe rauschte sie über die Schwelle und schlug die Thüre vor mir zu.

In einem unerklärlichen Gemisch von Haß und Groll, begab ich mich in mein Zimmer, um mich nicht zum zweiten Mal von diesem hochmüthigen Weibe tranken zu lassen.

die Dinge gestalten werden? bleibt abzuwarten; doch ist die Lage eine solche, daß sie, und zwar sehr bald, sich ändern muß, weil sie eben geradezu unhaltbar geworden ist, sowohl durch die eben skizzirten Beziehungen zu Rußland, wie auch durch die Gestaltung der Dinge im Innern. Je näher der Zeitpunkt herankommt, wo die der kommenden Revisionskammer zugewiesene Modifikation der Constitution durch die jetzt tagenden Kammer nicht werden soll, umso üppiger schließt das gefährliche Unkraut: „Divergenz der Meinungen“ genannt, in die Pflanze. Aber nicht etwa im Lager der Opposition, wo die böse Saat ungleich weniger gefährlich wäre, sondern gerade im Lager der national-liberalen Partei, deren Chef bekanntlich Joan Bratianu ist, dem heute gerade das entgegengelegte Schicksal droht, von welchem die Kinder Saturnus ererbt worden sein sollen. Die Gruppe der Moldauer „Unabhängigen“, die ja nur eine Aart der großen „national-liberalen Partei“ ist, geht heute schon so weit, daß sie auch selbst die Modifikation des Artikels 7 der Constitution, der bekanntlich die durch den Berliner Tractat uns vorgezeichnete Lösung der Judenfrage involvirt, nur theilweise zulassen will, was so viel heißt, als den Signatur-Mächten offen ins Antlitz schlagen. Wenn irgend Jemand heute ausrufen kann: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden!“ so ist es wirklich der viel gehäßte Joan Bratianu. Und fragt man um die Gründe dieser nachgerade schon zügellosen Haltung der verschiedenen „Gruppen“ der national-liberalen Partei, die heute in so schweren Momenten in dem Fleische der eigenen Mutter wühlen — so gibt es darauf nur eine einzige Antwort, die aber auch die einzig richtige ist und am besten in der Formel einer ärztlichen Diagnose mit der Bezeichnung: „Briestafenschicht“ ausgedrückt werden kann. Alles will Minister werden und wer es nicht wird, der geht hin, schreit und lärmt, daß er der einzige Patriot sei, der das Vaterland retten könnte, gründet, wenn es geht, ein politisch-finanziell-ökonomisch-volkswirtschaftlich-literarisches Blatt, schimpft auf die Regierung — deren Partei er angehört — so lange, bis der Drucker und die Ausrunder des Blattes es aushalten, „re pomana“ für den Patrioten zu arbeiten, und kehrt dann endlich wieder auf „seine Wälder“ zurück, nämlich in sein Stammschloßhaus, von wo aus er denn täglich einmalmale Spaziergänge unternimmt nach . . . dem Antichambre des alten Joan Bratianu, um sich . . . ein Amt zu erbetteln und sei es in der Dobrudzsa. Wer mir sagt, daß diese Schilderung der heutigen Situation grau in grau gemalen sei, dem diene ich mit Namen von . . . „Patrioten“ und zwar mit mehreren Namen. Andere „Gruppen“ — lies: „Abarten“ — der national-liberalen Partei, fordern eine radicale Modifikation der Constitution, die die Revisionskammer anzunehmen hätte; sie stellen eine lange Liste jener Artikel auf, die zu modificiren wären. An der Grundfeste des rumänischen Staates heute, unter solchen Verhältnissen, schütteln sie rütteln zu wollen, müßte jedem objectiven Beobachter der heutigen Zustände als gelinder Wahnsinn erscheinen, wenn ihm die grassirende Seuche nicht bekannt wäre: „Briestafenschicht“.

Heute wurde im Ministerium des Äußeren ein großer Ministerrath abgehalten, der über drei Stunden andauerte und — wie man sagt — die Frage mit Rußland zum Gegenstand gehabt haben soll. Aus Herr Cogalniceanu noch Minister war, hatte er der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die „Reorganisation des diplomatischen Corps“ im Einklange mit der neuen Stellung, die Rumänien als unabhängiger Staat in der europäischen Staatenfamilie nunmehr einnimmt. Die Kammer, seit ihrer Geburt stark verhäßelt von Mama und Papa, Kojetti-Bratianu, verurtheilte an diesem Entwurfe herum, weil Stan und Bran „glänzende“ Reden halten mußten, nahm jedoch schweigend den selben an. Der Senat aber hat ehegestern diesen Entwurf sehr bedächtig modificirt, und zwar bloß nur aus finanziellen Rücksichten. Unter diesen Modifikationen leidet leider auch meine liebe Vaterstadt, denn das von der Regierung beantragte, von der Kammer votirte rumänische General-Consulat für Hermannstadt wurde abgestrichen und theilt somit das Schicksal der Legationen von Athen, Belen und Brüssel und jenes der Consulate von Kronstadt, Czernowitz, Temesvar, Orsova, Kien, Suceava, Zsmail und Widdin, so daß anstatt der von der Kammer votirten 11 Legationen und 20 Consulate bloß 8 Legationen und 8 Consulate eingestellt werden. Die Legationen sind: Berlin, Belgrad, Konstantinopel, London, Paris, Petersburg, Rom, Wien. Die Consulate sind: die fünfzig Hauptstädte Bulgariens, Konstantinopel, Pest-Ofen, Kaschau, Silistria, Barona, Doffa, Marseille. Auch von den Gehalten der Botschafter bei den sieben Mächten hat der Senat abgestrichen, indem derselbe die 36.000 Francs auf 24.000 Francs reducirt.

**Aus dem ungarischen Reichstage.**

Budapest, 20. Februar. Präsident Ghyccy eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nach 10 Uhr. Alexander Hegedüs unterbreitet den Bericht des Finanz-Ausschusses über die Gesetzentwürfe betreffend den Bau der Bahn Dälja-Bintocze, über die Ablösung der Louisenstraße, und den Bau des Honobominalstercial-Palastes; die Gesetzentwürfe werden mit Umgehung der Sectionen im Hause verhandelt werden. Hierauf wird die Debatte fortgesetzt. Graf Ferdinand Temes: Wenn Liza überzeugt war, daß er nicht das Gleichgewicht herzustellen vermöge, dann durfte er nicht eitle Hoffnungen erwecken. War er aber im Stande es zu thun, und that es doch

Ich athmete wie erleichtert auf, als sie nach etwa zwei Stunden das Haus verließ und die Equipage weiterrollte. „Als mein Mann hereintrat,“ begann die erschütterte Frau nach einer Pause tiefen Athemholens wieder, „sah er aufgeregt und unruhig aus; eine leichte Röthe lag auf seiner Stirne. „Wer ist die wunderschöne Dame und was hat sie bestellt?“ fragte ich endlich, als er sich schweigend auf einem Stuhle niederließ. „Es ist die Frau eines Gutsbesizers und hat ihr Bild gemalt gewünscht,“ antwortete er in selbstam gepreßtem Tone. Jetzt sitze ich plötzlich heiß in mir auf — wie eine Ahnung kommenden Unheils. Ich konnte nicht weiter sprechen, mit Mühe hielt ich die hervorquellenden Thränen zurück; ich schämte mich meines Mißtrauens an dem Gatten, dem ich jahrelang angehört, an dem Vater meines Kindes. Als aber Alfeld stundenlang schweigend vor sich hinstarrte und nur dann und wann seufzte, konnte ich mich nicht länger halten. Ich drückte mich in die dämmrige Fensternische und die wilde Quell meines Zanera löste sich in Thränen auf. Alfeld fuhr auf, er stürzte vor mir in die Kniee und erfaßte meine Hände. „Meine Elfriede! mein Weib! Thränen in Deinen Augen?“ rief er hastig und erregt. „Meine süße Elfriede zürnt Du mir? Womit that ich Dir weh?“ Das war wieder jene tiefe leidenschaftliche Sprache und eines liebenden Herzes, und ich ließ mich täuschen, mein Mißtrauen schief ein. Seit meiner Abschiedsstunde von meiner Heimath hatte ich mich noch nie so elend, so schwermüthig befunden. Noch einmal, zweimal und zum drittenmale erschien das dämonisch schöne Weib, dann sah sie stundenlang mit ihm allein im Atelier und ich ging in meinem Zimmer mit fest zusammengepreßten Zähnen auf und nieder und rang, rang wie mit Tod und Leben, um mein Mißtrauen zu bewältigen, um mir seine Treue felsenfest vorzuhalten.

nicht, so ist das eine Handlungsweise, zu deren Charakterisirung Nedner das wichtige Wort nicht gebrauchen will. Er kritisiert die Finanzpolitik von der Zeit der Einsetzung des Einundzwanziger-Ausschusses angefangen bis zur Uebernahme der Verwaltung durch Tiza und gelangt zum Schlusse, daß es die Pflicht und auch möglich gewesen wäre, in Folge und durch die Fusion das Deficit zu beseitigen.

Die Nation hat Alles für diesen Zweck gethan, was die Regierung wünschte, aber diese hat nichts, was zu diesem Ziel hätte führen können. Nedner weist dann noch auf das Unicum hin, daß die Ausgleichsverhandlungen von Unterrichtsminister und dem Minister-Präsidenten geführt wurden, daß der Minister des Innern das Finanzportefeuille übernahm. So kann es geschehen, daß den Gesetzentwurf über die Revision des Wehrgesetzes der Minister für Kroaten und die Vorlage über den Ausgleich mit Kroaten nicht Minister Bedelovic, sondern — Fürst Donduloff vertreten werde. (Heiterkeit.)

Nur der Wechsel der Richtung in der Politik kann helfen; da er dies von der gegenwärtigen Regierung nicht erwartet und die Verwaltung des Landes endlich in festen Händen sehen will, lehnt er die Budget-Vorlage ab und acceptirt den Antrag des Barons Simonyi.

Präsident macht hierauf Mittheilung vom Hinfcheiden Eduard Sledeny's, in Folge dessen die Sitzung sofort geschlossen wurde.

Budapest, 21. Februar. Ueber Vorschlag des Präsidenten Ghyccy beschließt das Abgeordnetenhause, wegen der Einsetzung Sledeny's die Petitionen künftigen Samstag zu verhandeln.

Zu fortgesetzter Budgetdebatte sprechen Michael Jilinsky und Ludwig Lang für die Vorlage, Josef Kiechenstein für den Beschlusstrat des Freiherrn Ludwig Simonyi.

**J u l a n d.**

Hermannstadt, 23. Februar. (Aus romanischen Blättern.) Der „Telegraful Romanu“ vom 22. Februar publicirt ein Consistorial-Circular an alle Episcopate der griechisch-orientalischen Erzdiöcese, womit die Wahl zur romänisch-griechisch-orientalischen Synode für die Zeit vom Thomas-Sonntag 1879 bis zu demselben Sonntag im Jahre 1882 ausgeschrieben werden. Ferner veröffentlicht der „Telegraful“ die Interpellation, welche Madarag im Abgeordnetenhause in Angelegenheiten der Deputation an den Minister für Cultus und Unterricht gerichtet hat und verlegt bei diesem Anlaß den Textum des Herrn Madarag, der nicht wegen einer griechisch-orientalischen, sondern einer griechisch-katholischen Deputation interpellirte. Der „Telegraful“ bemerkt hierzu: Wir wissen zwar, daß auch der griechisch-katholische Metropolit von Blajendorf, Baneca, ebenfalls eine Audienz bei Sr. Majestät hatte, aber der Zweck und das Resultat derselben ist uns unbekannt. Selbst der „Observatoriu“, der doch Blajendorf so nahe liegt, weiß nichts in dieser Beziehung. Sollte nicht das Echo aus dem „Sihar“, das der „Telegraful“ veröffentlichte, das erminigste Licht auf die geheimnißvolle Reise des Metropoliten Baneca werfen? So der „Telegraful“. Im „Sihar“ erklärt ein griechisch-unirter Romäne, daß die griechisch-katholischen Romänen die Anträge zurückweisen, als ob sie ebenfalls Theilnehmer an antipatriotischen Bestrebungen wären. In kurzer Zeit werde der Spieler von dem Geheimnis fallen und es offenbar werden, daß die griechisch-katholischen Prälaten Baneca und Mikapipi in ganz anderen Angelegenheiten nach Wien gingen, als ihnen die magyarischen Blätter zumuten.

Der „Observatoriu“ vom 22. Februar veröffentlicht den Wortlaut der Petition, welche von der Deputation Sr. Majestät unterbreitet wurde, die Begünstigung des Herrn Pooofias aus Anlaß des Fidejuzes, die Antwort des Herrn Metropolitens und unter der Ueberschrift: Eine nationale Feier eine ausserordentliche Begehung der Empfangsfeierlichkeiten, welche zu Ehren der aus Wien zurückgekehrten Deputation in Hermannstadt am verwichenen Dienstag stattfanden.

S. P. Budapest, 21. Februar. Seit Bekanntwerden der deutsch-österreichisch-ungarischen Vereinbarung wegen Aufhebung der Norddeutsche Bundestage Bestimmung des Prager Friedens zeigt sich in der russischen Presse eine außerordentlich getreue Stimmung gegen das deutsche Reich. Der Grund liegt nahe. Man sucht auf der Anzahl russischer Ungarn an Ostgalizien und Galizien für Kaschau, und jetzt vertritt das russische Reich erantlich durch ein österreichisch-ungarisch-deutsches Schieds- und Trugbündnis geortigt. Ein Petersburger einflussreicher Organ geht so weit, zu behaupten, daß beide Staaten nur das Zustandekommen des russisch-österreichischen Concordats abgewartet hätten, um den Vorgang von gewissen jenen Abmachungen wegzuziehen. Österreich-Ungarn gebe Deutschland den Norden; letzteres werde auch bald nach den Rheinmündungen greifen. Österreich-Ungarn dagegen nehme sich die platonischen Länder und werde demnach seine Hand auf bulgarische Gebiete ausstrecken. Augustan habe das Seine gethan und könne als Mohr gehen. Nicht so phantastisch betrachtet das platonische Hauptorgan die Sachlage; immerhin drückt „Solos“ mit Mißtrauen auf die österreichisch-ungarisch-deutsche Entente. Das Drei-Kaiser-Bündnis habe sich in ein Zwei-Kaiser-Bündnis verwandelt, das beweise 1. das Zusammenwirken der Cabinete von Berlin und Wien in den Maßregeln gegen die Pest, ohne sich zu summern, ob dem dritten Bundesgenossen daraus Nachtheil erwähre; 2. die Convention wegen Nord-Schwedens, worin die Presse Deutschlands einen Act der Gekränktheit für die dem Wiener Cabinet gegen Rußland geleisteten Dienste wahrnehme.

Aber umsonst; in Alfeld's Wesen gab sich unter solchen eine große Veränderung kund, er wurde zerkürrter, zurückhaltender; seine Lebhaftigkeit war düsterem Träumen gewichen. Ich legte dann ost, wenn er vor sich hinstarrte, die Hand auf seine Schulter und fragte: was ihm fehle? Dann fuhr er wie erschrocken empor. „Nichts mein Kind!“ jagte er zerkürrt; und von Tag zu Tag fühlte ich, daß etwas zwischen uns lag, daß sich die Kluft nicht ausfüllen lieg, die ich mehr und mehr öffnete. Ich griff zu einem nichtswürdigen Mittel, um etwas mehr Klarheit in das Dunkel zu bringen — ich horchte, wenn er allein hinter verriegelten Thüren saß; aber nur seine Seufzer drangen heraus; sie sagten mir genug. Meiner Bitte, mir das Bild zu zeigen, wich er immer aus und sagte, es sei noch nicht fertig. Alfeld verrieth mir trotz allem Drängen nicht, was ihn quälte, und ich sah ja deutlich seine Pein, er härmte sich, sein unruhiger Blick, sein bleiches mageres Gesicht verriethen es. Er schloß sich immer mehr ab von mir und wenn ich dann mir selbst überlassen war, übermannte mich Trostlosigkeit und Verzweiflung. Endlich war es eines Tages meinem vielen Drängen gelungen, ihn zur Herausgabe des Bildes zu bewegen. Er blieb etwas lange aus und leise glitt ich in den Corridor. Die Thüre zum Atelier war halb offen, unbemerkt drängte ich mich durch den Schatt und stand mit einigen Schritten hinter ihm. Mein Kommen war so geräuschlos geschehen, daß der Versunkene auch dann mich nicht wahrte, als ich schon eine Weile hinter ihm stand. Aber ich hätte auch nicht mehr weichen können von dem Plage — ich war wie gelähmt. Wie geistesabwesend starrte ich in Alfeld's Schooß — da war es ja das Entsetzliche, was ich immer geseht: er sah auf das blendend schöne Weib nieder, das er betrückend und doch wahrheitsgetreu wiedergegeben auf dem Papiere; seine Augen verdunkelten sich von Thränen und er beugte sich nieder und küßte den stolzen schönen Mund. — Noch war es, als könne ich es nicht fassen, nicht glauben, als hielte ein

und 3. das Einverständnis zwischen Wien und Berlin wegen Nichtzulassung eines Russen auf den Thron von Bulgarien. Alle diese Phantastereien können nicht einen Augenblick den Glauben werden, daß Deutschland heute Rußland weniger freundlich gesinnt sei, als vor zwei Jahren. Die Russen können sich nur schwer und mit innerem Widerstreben daran gewöhnen, in Deutschland nicht mehr den Basallen des Czarenreichs wie zu Vater Nikolaus' Zeiten, sondern den ebenbürtigen Großstaat zu sehen, der eines Tages an die verflochtene Ginefische Mauer Rußlands klopfen und für den Handel und Verkehr seiner Staatsangehörigen einen freieren und ungehemmteren Zugang fordern kann. Die Forderung der Gegenseitigkeit wäre nirgends mehr angebracht, als dem russischen Reich gegenüber, das seit mehr als sechzig Jahren die Lebensadern der Dittprovinzen, insbesondere Polens und Schlesiens, unterbindet.

Wien, 21. Februar. Rußland hatte außer der Forderung der Räumung Arab-Tabias an Rumänien auch noch andere Ansprüche gestellt, angeblich zur Sühne der beleidigten militärischen Ehre; dieselben wurden jedoch von Rumänien angelehnt. — Wie bestimmt versichert wird, hat Herbst sein Delegations-Mandat aus Gesundheits-Rücksichten niedergelegt.

**A n s l a n d.**

Berlin, 20. Januar. Birchow hielt in der medicinischen Gesellschaft einen Vortrag über die Pest, in welchem er sagte: Nach den neueren wissenschaftlichen Methoden angestellte Untersuchungen über die Pest gebe es nicht, die älteren widersprechen sich. In Anatolien herrsche die orientalische Pest, von welcher die durch Dr. Firsch näher bekannt gewordene indische Pest zu unterscheiden ist. Die deutschen Schutzmaßregeln erscheinen als auf zu breite Basis beruhend, größere Veränderungen könnten überhaupt nicht quarantainirt werden; man müsse dahin wirken, daß die rückkehrende russische Armee unter ärztliche Inspection gestellt werde. Die Pest sei nicht schlimmer als die Cholera; die Kranken wären zu isoliren und unter gute Pflege zu bringen. Die Pest sei ungewisslich contagiös, worin jedoch das Contagium bestche, sei nicht bekannt. Wegen Unkenntnis des Contagiums wäre die genaue Bezeichnung solcher Gegenstände, welche von der Einfuhr auszuschließen sind, sehr schwierig. Eine rationelle Desinfection sei die in den hiesigen Veraleen angewandte trockene Hitze.

Rom, 20. Februar. Der Papst empfing anläßlich des Jahrestages seiner Erhebung die Cardinale, Prälaten und andere Personen und nahm die Glückwunsch-Adresse des heiligen Collegiums entgegen.

London, 19. Februar. Die Gerüchte über die Ernennung Napier's zum Commandanten für Afrika sind unrichtig. — Die Einschiffung der Truppen wird außerordentlich beschleunigt. Heute gehen zwei Regimenter ab. Die übrigen Truppen folgen im Laufe der nächsten Woche. — Der Anstang, daß der Prinz von Wales täglich den Sitzungen des Oberhauses beimohnt, hat zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß gegeben; besonders behauptete man, die Königin wolle abdanken. — Beaconsfield ist in Folge einer Erkältung unwohl. — Die Börse wurde durch die Nachricht von der Entlassung Nubar Paschas sehr erregt und discutirt bereits die möglichen Consequenzen, welche für England hieraus entspringen können.

Athen, 20. Februar. Die von Maktar Pascha berufenen Albanesen haben vor ihrer Abreise bei dem österreichisch-ungarischen Vice-consul eine Adresse an den Kaiser Franz Joseph hinterlassen, worin sie um Unterstützung Sr. Majestät bei der Pforte betrefis der von dieser zugesagten Autonomie Albanens bitten.

Tirnova, 19. Februar. Eine Abtheilung der bulgarischen Miliz- Truppen ist hier eingetroffen, welche die Wache vor dem Sitzungsgebäude der Stupina und vor der Wohnung des General-Gouverneurs bezugsen wird. Heute Abends treffen sämtliche Vertreter der Großkirche hier ein. Der bulgarische Nationalrath hat abgelehnt, eine Vertretung herzustellen, dagegen ist der 1877 von den Türken wegen seiner nationalen Bestrebungen verbannte Gzarch Antimos hier eingetroffen, um von der Stupina ein Aufgebot zu verlangen. Die bulgarische Regierung beschloß, die weltberühmte Messe von Esti-Djuma schon im kommenden Sommer wieder herzustellen.

Konstantinopel, 20. Februar. Die Instruktionen, die neuerlich an Maktar Pascha nach Prewesja gesendet worden, ermächtigen ihn, die Grenzlinie, die vom Congresse vorgezeichnet worden, im Allgemeinen als Basis der Verhandlung zu acceptiren, die Vertretung Zinnas aber, oder einer größeren Küstenstadt auf der Seite des Jonischen Meeres deoort zurückzuweisen.

Kairo, 20. Februar. Der Khedive ergriff im Einvernehmen mit den Ministern alle Maßregeln zur Aufrechthaltung der Sicherheit und vollkommenen Ruhe.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 24. Februar. — Der Ausschuß des Casinos hat sich für das Jahr 1879 in nachfolgender Weise constituirt: Präsident Wolter v. Gwewer, I. L. Dorst des Gemeinrathes; Präsident-Stellvertreter Bruckner Wilhelm, j. u. Dr. Landesadvocat; Secretär Capejus Rudolf, I. ung. Finanz-

schrecklicher Traum meine Sinne gefangen. Der Maler liebte nicht das schöne Bild, worin er durch Kunst ein herrliches Meisterstück der Natur nachzuahmen verstand; diese Thränen bewiesen, daß er sich nach dem Original sehnte, daß er sein Weib, sein Kind darüber vergaß — es bewies den schändlichsten Verrath. Dies riß mich aus dem müßigen Hinstarren zum Handeln. Ich legte meine Hand auf seine Schulter. „Nicht Du sie?“ drachte ich tonlos hervor. Er fuhr empor, wie von einer Todtenhand berührt, sein Gesicht war erblaßt geworden. Wie geistesabwesend starrte er mich an, aber die erlöbten Lippen öffneten sich nicht zu einer Antwort. „Nicht Du sie?“ wiederholte ich dringend und meine Hand preßte trampfhaft seinen Arm. „Ja!“ rang es sich dumpf zwischen den zusammengepreßten Zähnen heraus. „Fort aus meinen Augen Unglückseliger, Treulosler! fort ich hab' nichts mehr mit Dir zu schaffen; der Du vergessen konntest, daß ein treues Weib Dir in die Fremde gefolgt; daß ein Kind Dich Vater nennt! fort! fort!“ Ich war halb wahrnichtig; meiner Sinne nicht mächtig, zeigte ich nach der Thüre — dann sank ich zusammen — Nacht breitete sich über mich. — Am andern Morgen, als ich erwachte, schien mir alles ein wilder Traum. Ich stieß Alfeld's Zimmer auf — es war leer; und ein Abschiedsbrief lag auf dem Tische — wie Fieberfrost schüttelte es meinen Körper, Eiseskälte schlich mir bis ans Herz hinan, als ich die Worte las — „ein ewiges Adewohl!“ — (Fortsetzung folgt.)



**Kundmachung.**

**Donnerstag den 6. März 1879,** Vormittag von 10 bis 12 Uhr, wird in der Kanzlei des städtischen Wirtschafts-Amtes, großer Ring Nr. 11, die Licitation zur Sicherstellung der Lieferung der für die Erhaltung der einzelnen Straßenstrecken auf dem Hermannstädter Gebiet in den Jahren 1879, 1880 und 1881 jährlich 1200 bis 1600 erforderlichen Schotter-Preisen zu je zwei Cubit-Meter vorgenommen werden. Zu dieser Licitation werden auch schriftliche Offerte zugelassen, welche jedoch längstens bis zum 6. März 1879, Vormittags 10 Uhr, bei dem Wirtschafts-Amte abgegeben sind, wovon die Verlautbarung mit dem Vermerken geschieht, daß die Licitations-Bedingungen bis zum Tage der Licitation in der Kanzlei des städtischen Wirtschafts-Amtes eingesehen werden können und daß jeder Licitant vor dem Beginn der Licitation 5% seines Anbotpreises als Bahium zu erlegen hat. Diese Bestimmung gilt auch für die versiegelt einzureichenden mit 50 Kr. zu stempelnden Offerte, in welcher genau zu erklären ist, für welche Straßenstrecken und um welche

Preise der Differenz die Lieferung zu übernehmen bereit ist, sowie daß der Differenz von den Licitations-Bedingungen Einsicht genommen habe, dieselben genau kenne und auch zu erfüllen in der Lage sei. Hermannstadt, am 20. Februar 1879. Der Magistrat.

Wir empfehlen als Bestes und Preiswürdigstes  
**Die Regenmäntel,**  
Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zellstoffe  
der k. k. pr. Fabrik  
**von M. J. Elsinger & Söhne**  
in Wien, Neubau, Zollergasse 2,  
Lieferanten des k. u. k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.  
**Solide Firmen als Vertreter erwünscht.**

**Einladung**

zu der **Sonntag den 2. März 1879, 11 Uhr Vormittags,** im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses abzuhaltenden

**ordentlichen General-Versammlung**

der **Hermannstädter allgemeinen Sparcassa,** zu deren pünktlichem Besuche sämtliche p. t. Mitglieder höflichst eingeladen werden.

**Verhandlungs-Gegenstände:**

- Berichte des Directions-Rathes und des Aufsicht's-Comit'e's über die Gebahrung im Jahre 1878.
  - Anträge auf Verwendung des 1878-er Reingewinnes, und zwar:
    - a) dem Reserve-Fonde 6000 fl. — Kr.
    - b) für die Ober-Realschule zur Deckung laufender Bedürfnisse 2000 " — "
    - c) für die höhere evangelische Mädchenschule 1000 " — "
    - d) für die Adaptirung des Turnschul-Gebäudes 600 " — "
    - e) zur Deckung eines hinter der aufgelösten Fischzucht-Gesellschaft bei der Sparcassa emporeihenden Zinsenrückstandes und Capitals-Teilbetrages 2145 " 89 "
    - f) dem naturhistorischen Verein 100 " — "
    - g) dem hiesigen Kindergarten 100 " — "
    - h) zur Anschaffung von Schulbüchern und Schreibrequisiten für arme Kinder aller Confessionen 152 " 38 "
  - Summe 12098 fl. 27 Kr.
  - Mittheilung über die Gebahrungs-Resultate bei der Hermannstädter Pfanb-Veranstaltung im Jahre 1878.
  - Pensions-Gesuch des Instituts-Directors Fr. M. Herbert nebst einschlägigen Anträgen des Directions-Rathes.
  - Aufnahme neuer Mitglieder.
- Hermannstadt, den 17. Februar 1879.

**Der Directions-Rath der allgemeinen Sparcassa.**  
**Karlsruher Sparcassa.**

Die p. t. Herren Actionäre werden hiermit zu der am **27. Februar l. J., um 3 Uhr Nachmittags,** im Amt'slocale abzuhaltenden

**VII. ordentlichen General-Versammlung**

höflichst eingeladen.

**Verhandlungs-Gegenstände:**

- Jahresbericht der Direction.
  - Bericht der Rechnungs-Revisionen und des Aufsicht's-Rathes und Erledigung der Jahresrechnungen.
  - Bestimmung der Dividende für das Jahr 1878.
  - Wahl von 6 Aufsicht's-Räthen.
  - Wahl von 3 Rechnungs-Revisionen für das Jahr 1879.
- Diejenigen Herren Actionäre, welche an der General-Versammlung theilzunehmen wünschen, werden eingeladen, ihre Actien bis längstens drei Tage vor der General-Versammlung bei der Cassa der Anstalt gegen Empfangsbestätigung und Legitimationskarte zu deponiren.  
Karlsburg, am 19. Februar 1879.

**Die Direction der Karlsruher Sparcassa.**

**Ein Lehrling,**

mit guten Schulzeugnissen versehen, wird aufgenommen in der **Eisenhandlung** des **Andreas Türök** in **Hermannstadt.**

Wechslergeschäft der Administration des Mercur.  
**1864er PROMESSEN.**  
Wechslergeschäft der Administration des Mercur.  
**Ziehung schon am 1. März!**  
Wechslergeschäft der Administration des Mercur.  
**Haupt-Treffer: fl. 200,000.**  
Wechslergeschäft der Administration des Mercur.  
**Nur Gulden 4<sup>1</sup>/<sub>4</sub> und Stempel.**  
Wechslergeschäft der Administration des Mercur.  
**Nur Wien, Wollzeile 13.**

Gezogene Serien. **Schon Sichere Treffer.**  
**am 1. März müssen alle**  
noch existirenden **16,680 Stück**  
E. F. (66) 10-12  
**1839-er**  
**Staats-Rothschild-Lose**  
mit 16,680 Treffern gezogen werden.  
**Haupt-Treffer:**  
**fl. 300.000, 75.000, 30.000,**  
Gesamt-Gewinne circa neun Millionen Gulden.  
Wir verkaufen, so lange der Vorrath reicht:  
Ein halbes Hünstel . . . fl. 85 auf sämtliche  
„ viertel Hünstel . . . fl. 50 „ „  
„ sechste Hünstel . . . fl. 20 „ „  
„ zwanzigstel Hünstel fl. 11 „ „  
Ganze und Hünstel-Original-Lose kaufen und verkaufen wir zum Tagescourse.  
**Bankhaus Bettelheim & Co.,**  
Budapest, Baitznergasse, Stock-im-Eisen.  
Provinz-Bestellungen effectuiren wir gegen Ein-  
sendung des Betrages franco, sonst per Nachnahme.

**Bekanntmachung.**

Wir beehren uns hiemit bekannt zu machen, daß wir

**Werthpapiere,**

**Staatsschuld-Verschreibungen, Staats- u. Privat-Lose etc.**  
gegen sofortige Baarzahlung und auch gegen  
**monatliche Ratenzahlungen**

mit billiger Berechnung verkaufen. — Bei Ratenzahlungen werden alle auf das gekaufte Effect innerhalb des Zahlungs-Termines fallenden Gewinnen und Zinsen zu Gunsten des Käufers berechnet, resp. demselben ausbezahlt.  
Bei Anfragen oder Aufträgen von auswärts wird ersucht, die Retourmarke beizulegen.  
Hermannstadt, im Januar 1879.

**Der Hermannstädter Vorschuß-Verein.**



**THIER-HEILMITTEL**

des **Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,**

**k. k. Hof-Lieferant für Veterinär-Präparate,**

in den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hohen Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet, für den ganzen Umfang der österreichischen und italienischen Staaten mit ausschliessenden Privilegien, ferner mit der Londoner, Pariser, Wiener, Hamburger und Münchener Medaille ausgezeichnet.

Nachstehend folgen einige Zuschriften über die Anwendung dieser Präparate, die schon aus dem Jahre 1856 datiren:

**Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.**

Im Spät-Sommer wurde mir eine Kuh durch Mäglichkeit des Schaffners von der Trommschuch befallen. Zur Anwendung anderer Mittel war nicht mehr viel Zeit zu verlieren, es mußte also schleunigst der Troicar zur Hilfe genommen werden.

Die Operation wurde nicht mit dem nöthigen Geschick vollzogen, der Stich nämlich zu hoch angebracht, so daß höchst wahrscheinlich eine, wenn auch unbedeutende Verletzung eines innern Theiles stattfand. Seit jener Zeit trankte das Thier fortwährend; früher von unersättlicher Freßlust, verschmähte selbes zeitweise das Futter und kühlte. Im Herbst trat aber ein so bedeutlicher Husten ein, daß ich diese Kuh, den Ausbruch der Lungenfäule befürchtend, ganz absondert stellen ließ. Der gefährdete Fall trat zwar nicht ein, der Husten währte jedoch in vermehrter Heftigkeit fort, die Kuh blieb gelte, verlor fast ganz die Milch und magerte trotz des ausgemitteltesten Fütters fort und fort ab; das Auffallenste war aber so ein stünder Athem, daß er selbst den Dienstleuten Gel und Lieblichkeit erregte.

Gern und willig hätte ich die Kuh, die zu keinem Gebrauche mehr war und einem im höchsten Stadium der Lungenfäule Befallenen ziemlich zu vergleichen stand, um 20 fl., ja um jeden Preis weggegeben, um mir deren Anblick zu ersparen; selbe war aber nicht mehr veräußlich, und ich hatte schon den Entschluß gefaßt, sie abthun zu lassen, um deren Reste dem Composthaufen einzuverleihen.

Schon öfters hatte ich die Ankündigung Ihres Viehpulvers gelesen. Da aber nun die Epoche gekommen, wo nebst Actienwindel auch im Fache der Landwirtschaft ein ungeheurer Schwindel aufstach und es mich nicht wundern wird, nächstens eine Ankündigung zu lesen, wo man durch Sandstuppen durch bloße Vorlesung eines Kraft-Essen-Receptes in lachende Sturen verwandeln kann, so warf ich auch diese Ankündigung — offen sei es gestanden — zu dem großen Haufen, ohne selbe zu würdigen.

Für die ganz aufgegebene Kuh endlich nichts mehr zu riskiren habend, entschloß ich mich, 2 Packete des so gerühmten Pulvers kommen zu lassen.

**Ehre, dem Ehre gebührt!**

Ich gebrauchte nach Anweisung 1, sage Ein Packet zu 42 Kr. Von Tag zu Tag besserte sich der Zustand der Kuh, hiemit einige Hoffnung gewinnend, transpirirte ich selbe zur Mast.

Nach kaum 14 Tagen verlor sich der Husten fast ganz, der Athem wurde ganz rein und geruchlos, ja die Kuh, die kaum mehr eine halbe schlechte Milch gegeben, stieg auf 5 Maß der besten Milch, und nach drei Wochen verkaufte ich selbe dem Fleischer um 80 fl. Hätte selbe nicht einen Bruch in Folge des heftigen Hustens gehabt, ich würde sie nicht weggegeben haben, der festen Ueberzeugung, sie durch längeren Gebrauch Ihres Korneuburger Viehpulvers ganz herzustellen.

Dieses Resultat ist sabelhaft, kann aber durch fünf Zeugen erhärtet werden. Mit Auslagen von 42 Kr. habe ich demnach statt des Erlöses für die Haut, die früher allein zur Veräußerung taugte und die man auf 8 fl. 30 Kr. anschlagen kann, eine Einnahme von 80 fl. und den Milchzuwen von 6 Wochen per 5 Maß täglich erzielt. Die Kuh steht noch auf der Mast, und da ich beim Verkauf nur bis 1. März das Futter frei bedungen, so bringt selbe mir von da ab wöchentlich 2 fl. Futtergeld und den Milchzuwen.

Wenn auch bei größerem Viehstande Verluste von einzelnen Stücken nicht so schwer ins Gewicht fallen, so kann dadurch oft der Wohlstand des kleinen Grundbesizers, dessen ganzer Reichthum oft in wenigen Stücken besteht, empfindlich alterirt werden.

Sie würden sich demnach ein unergänzlich Verdienst erwerben, wenn Sie auf jede Weise, die sich mit der Ehrenhaftigkeit einer so realen Sache verträgt, Ihre Erfindung in den weitesten Kreisen zu verbreiten suchen. Nicht Sünderte, sondern Tausende von Thieren, die mit wenigen Kreuzer gerettet werden können, gehen zu Grunde und der Benützung des Allgemeinen verloren.

Zielt sich in Mähren, 5. März 1856.

**Anton Jm-Hof.**

Der mir vorgewiesenen ungetempelten Original-Urkunde wörtlich gleichlautend befunden.

**Dr. Florian Fischer, l. t. Notar.**

**Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.**

Die ausgezeichneten Erfolge, welche ich durch Anwendung Ihres **Kroneburger Viehpulvers** bei **Husten der Kühe** erzielte, veranlassen mich mit der Verwendung fortzufahren, um den gegenwärtigen guten Gesundheitszustand auch für die Folge zu erhalten. Ich theile Ihnen dies zum beliebigen Gebrauche mit und bin ich, von der **ausgezeichneten Wirkung** Ihres Viehpulvers überzeugt, da meine in daselbe gelegten Erörterungen bei den **verschiedensten Krankheiten der Kühe und Pferde** nie getauscht wurden.  
Prag, 21. October 1856. **Marie Leinzmann, Deconomiebesitzerin.**

**Kwizda's Veterinärpräparate sind echt zu beziehen in:**

**Hermannstadt: W. F. Morscher, F. A. Reissenberger;** — Karlsburg: S. Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: Emerich Csiky, Sam. Dietrich, Franz Gergely; — Kronstadt: J. D. Eremias, J. L. & A. Heschhammer; Reps: Nagelschmidt's Erben; — Maros-Vasarhely: Max Bucher; — Seps-Szent-György: Csutak testverek; Schässburg: J. B. Teutsch; — Szász-Regen: Hugo Czoppelt.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale verpfändlicht werden.  
Wer mir einen Fälscher meiner gekündigten Marke berant nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, **empfängt eine Remcompense bis 500 Gulden.**

*Handwritten signature of Franz Joh. Kwizda*